

kommens am südlichen Steilabsturz des Piz Longhin war es Fellenberg (21, S. 107) wenigstens höchstwahrscheinlich, — Näheres konnte bei der Unzugänglichkeit der Stelle weder von ihm noch von Cornelius festgestellt werden — daß das Mineral am Kontakt von Kalk und Serpentin auftritt. Auch das Vesuviangestein von Alpasellino, welches Cornelius (13) beschreibt, liegt ja von „Malojagneis unter- und vermutlich von Serpentin überlagert“. Für die Fundstätten im Bereich der Walliser Alpen fehlen zwar bisher genauere Untersuchungen, wenn ich von der unerreichbaren Arbeit R. Helblings absehe. Immerhin erwähnt Schäfer (59, S. 103) von den Felsen der Rhympfischwänge u. a. Serpentin . . . , Vesuvian und Granatfels. Und Weinschenk, wohl einer der besten Kenner der Minerallagerstätten der östlichen Zentralalpen, der (81, S. 672 f.) von den dichten Granat- und Vesuvianfelsen sagt, daß sie „geradezu als Charakteristika der Minerallagerstätten der Serpentine, ebenso wie sonstiger Kontaktlagerstätten“ erscheinen, vermutet (a. a. O. S. 709) ähnliche Lagerstätten auf Gängen in Serpentin in einer größeren Anzahl von Vorkommnissen in den Westalpen, so in denen von der Rhympfischwänge und dem Findelengletscher bei Zermatt, welche in ihrer Mineralparagenesis ebenso wie in den Gesteinen mit den von ihm besprochenen vollständig identisch sind.

Auch sonst hat sich Weinschenk in seinen verschiedenen Arbeiten in ähnlichem Sinne geäußert (80, S. 224; 82, S. 445; 83), daß Vesuvian an den Kontakt von Serpentin gegen Kalkglimmerschiefer gebunden ist, oder daß er „ausschließlich in der Umgebung der Serpentine“ vorkommt, z. T. als Gemengteil der kontaktmetamorphisch veränderten Nebengesteine, z. T. als Neubildung auf Klüften (in letzterem Falle ist das Nebengestein hin und wieder in dichte, muschelrig-splinterige Vesuvianfelse umgewandelt), oder endlich, daß er in einem normalen massig ausgebildeten Serpentin auftritt, in welchem sich Putzen von Vesuvianfels finden. Es würde zu weit führen und liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, alle und namentlich anders geartete Vesuvianvorkommnisse zu berücksichtigen. Hier genügt die Tatsache, daß im Alpengebiet mit aller wünschenswerten Sicherheit eine Abhängigkeit des Auftretens dichter Vesuviane bzw. Vesuvianpyroxenfelse vom Vorhandensein des Serpentin nachgewiesen und ausdrücklich festgestellt ist. Es ist interessant, zu sehen — nur nebenbei sei es bemerkt — wie damit in mancher Hinsicht das Auftreten dieses äußerlich nephritähnlichen Minerals eine Parallele bildet zu dem des echten Nephrits, der sowohl von Kalkowsky (42), dem Entdecker des ligurischen Nephrites, als auch von Steinmann (70) als gangähnlich in Serpentin erklärt wird, falls er nicht in isolierten, aber örtlich meist gehäuften Knollen von verschiedener Größe anscheinend gesetzlos und „launenhaft“ im Serpentin verbreitet liegt (man denke an die in Weinschens Arbeit (83) erwähnten „Putzen von Vesuvianfels“ in normalem massig ausgebildeten Serpentin!). Dabei scheint das Vorkommen von Nephrit an die Gesteinsverbindung Gabbro (Eufotide) — Serpentin (Kalkowsky und Steinmann a. a. O.) geknüpft zu sein, eine Gesetzmäßigkeit, die es z. B. Welter (84) ermöglichte, planmäßig Nephrit in den Alpen und im Frankenwalde aufzufinden. Auch Uhlig (76) fand seinen Nephrit im Harz im Gabbroserpentinegebiet des Radautaales bei Harzburg.

Wenn also Serpentin und Vesuvian im Bereich der Alpen so eng miteinander verbunden sind, dann wird man überall da, wo Serpentin auftritt, auch mit dem Vorkommen von Vesuvian rechnen dürfen, selbst